

St. Albanikirche, Göttingen

11. Sonntag nach Trinitatis (15.8.2021)

Im Evangelium haben wir eben gehört, wie Jesus von zwei Menschen erzählt: einem Pharisäer und einem Zöllner. Beide gehen in den Tempel, um zu beten. Über den Zöllner erfahren wir nicht viel. Er hält sich im Hintergrund und spricht nur: *Gott, sei mir Sünder gnädig!*

Über den Pharisäer erfahren wir mehr. Er teilt es ja selber mit. Er ist kein Räuber, kein Ungerechter, kein Ehebrecher. Er benimmt sich anständig, wie es sich gehört. Auch ist er ein frommer Mensch. Er geht ja nicht nur zum Beten in den Tempel. Er fastet auch zweimal in der Woche. Und er rechnet ordentlich ab und gibt den Zehnten von allem, was er einnimmt.

Der Pharisäer benimmt sich tadellos, so, wie man es von einem anständigen, rechtschaffenen Menschen erwarten darf. Und darüber freut er sich und dankt Gott dafür, dass es so ist. Und doch sagt Jesus am Ende über ihn und den Zöllner: *Dieser, der Zöllner, ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener.*

Was hat der Pharisäer eigentlich falsch gemacht? Und was ist hier mit „gerechtfertigt“ gemeint? So eindrücklich und einprägsam diese kleine Geschichte ist, lässt sie uns doch noch ein wenig im Unklaren, warum es eigentlich geht. Da kann uns die Epistel dieses Sonntags weiterhelfen:

Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr gerettet –; und er hat uns mit auferweckt und mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus, damit er in den kommenden Zeiten erzeuge den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christus Jesus. Denn aus Gnade seid ihr gerettet durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen. (Epheser 2,4–10)

Hier ist die Rede von einer großartigen Veränderung. Am Anfang heißt es, dass die Menschen *tot waren in den Sünden*. Doch dann werde sie errettet, auferweckt und *mit eingesetzt im Himmel*. Einen größeren Kontrast kann man sich kaum denken. Und es soll ja noch immer besser werden. *In den kommenden Zeiten* soll sich *der überschwängliche Reichtum seiner Gnade* zeigen. Und

diesen Überschwang merken wir auch den Worten des Apostels an, der diesen Brief geschrieben hat.

Das sind große und großartige Worte, vielleicht sogar etwas zu großartig, als dass sie etwas mit uns und unserem Leben zu tun haben könnten. Können wir in diese Worte einstimmen? Können wir sie uns zu eigen machen? Haben wir schon so eine großartige Veränderung erlebt? Können wir sie erleben? Können wir sagen, dass *wir tot waren in den Sünden*? Fühlen wir uns jetzt wie im Himmel?

Ja, es sind große Worte. Und man mag Hemmungen haben, in sie einzustimmen. Und doch sind es Worte, die etwas über unser Leben sagen, mit denen auch wir gemeint sind. Dafür müssen wir aber nochmal etwas genauer hinsehen.

Da ist zunächst dieses Wort „Sünde“. Angeblich ist davon in der Kirche viel zu oft die Rede. Aber reden wir nicht viel häufiger im Alltag von irgendwelchen Sünden? Meist denkt man dabei an irgendetwas, was man lieber nicht hätte tun sollen. Es geht irgendwie um schlechte Taten. Manchmal ist es aber auch bloß der Versuch, sie zu bagatellisieren.

So von Sünde zu reden ist nur eine recht oberflächliche Betrachtung. Schlechte Taten können wir bei dem Pharisäer nicht feststellen. Er lebt doch tadellos, geradezu vorbildlich. Und doch ist bei ihm etwas ganz grundlegend nicht in Ordnung. Die schlechten Taten, an die wir bei dem Wort „Sünde“ denken, sind nur ein äußeres Zeichen für ein tieferliegendes Problem, das auch hinter guten Taten verborgen sein kann.

Es geht bei der Sünde nicht um etwas äußerliches, sondern um das Innerste des Menschen. Das gilt auch für den Pharisäer, der übrigens ja nicht laut, sondern *bei sich selbst* betet (was ich übrigens lange Zeit überlesen habe). Es geht darum, wie sich Menschen, ja, wie wir selbst uns wahrnehmen, wie wir unsere Existenz und unsere Beziehung zu Gott begreifen. Sünde ist eine verkehrte Grundeinstellung zum Leben, die geradezu tödlich wirkt, weil wir so am Leben vorbeileben.

Worauf kommt es denn an im Leben? Mancher meint vielleicht, es geht um das, was wir haben, also unseren Besitz: mein Haus, mein Auto, mein Konto. Mancher weiß, dass es das nicht sein kann, und denkt eher an das Ansehen und die soziale Stellung, die man erreicht hat. Und für andere kommt es vor allem darauf an, was man tut und kann. Sie finden ihre Erfüllung darin,

ihre Gaben zu entfalten und Gutes zu bewirken. Und dagegen ist ja auch eigentlich gar nichts einzuwenden. – Oder doch?

Nach unserem Ausschnitt aus dem Epheserbrief kommt es auf all' dies allerdings überhaupt nicht an. Was wir tun und haben, spielt überhaupt keine Rolle. Von Sünde und Tod zu Leben und Himmel bringt uns ganz allein die Gnade und Güte Gottes: *aus Gnade seid ihr gerettet*. Darauf kommt es an. Das wird hier immer wieder gesagt. *Denn aus Gnade seid ihr gerettet durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es*.

Unsere guten Werke spielen dabei keine Rolle. Niemand soll sich deswegen rühmen. Gute Werke sollen zwar sein. Aber sie führen uns nicht von Sünde und Tod in das Leben. Es ist gerade andersherum: Weil Gott uns durch seine Gnade lebendig macht, kommen wir dazu gute Werke zu tun.

Denn verdanken wir unsere guten Werke am Ende nicht auch ganz allein Gott? Woher haben wir denn den Willen, das Können und die Mittel um gute Werke zu tun? *Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen*.

So gesehen könnte bei dem Pharisäer eigentlich noch alles in schönster Ordnung sein. Er zählt zwar auf, was er für ein tadelloses Leben führt. Aber er weiß auch, dass er Gott dafür zu danken hat. Das tut er ja mit seinem Gebet. Warum geht er dennoch nicht *gerechtfertigt in sein Haus*?

Der Dank dieses Menschen ist vergiftet. Denn im selben Atemzug grenzt er sich von anderen Menschen ab: *Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute*. In seinem Dank verbirgt sich ein unglaublicher Hochmut. Damit entwertet er den Dank. Damit entwertet er seine guten Werke. Und am Ende sind die Worte *Ich danke dir, Gott* wohl doch nur eine Floskel.

Ja, wer so betet, entwertet auch seine Beziehung zu Gott. So wie die anderen Menschen zur bloßen Kulisse werden, so macht er Gott zu seinem Publikum. Am Ende geht es doch nur darum, sich selbst gut darzustellen. Die Beziehungen zu Gott und den anderen Menschen werden dadurch vergiftet. Von Liebe ist in diesen Worten keine Spur. Das ist die Sünde.

So kann man auch nicht glücklich werden. Denn hier setzt jemand ganz auf sich selbst und braucht doch Gott und die anderen, um sich vor ihnen zu

bestätigen. Wer so auf sich selbst baut, ist sich am Ende eben doch nicht genug.

Diese Sünde sitzt tief. Man wird ihrer nicht so leicht gewahr, denn äußerlich betrachtet mag ja alles in Ordnung sein. Und wir sind auch alle Meister darin, uns selbst immer besser zu sehen und zu zeigen, als wir wirklich sind. Wer mag auch so ganz schonungslos die Abgründe seiner Seele erkunden?

Und selbst wenn wir diese Sünde erkennen, und beim besten Willen ist ihr nicht so leicht zu entkommen. Wie schnell man wieder in ihre Fänge gerät, hat *Eugen Roth* sehr treffend formuliert: *Ein Mensch betrachtete einst näher, / Die Fabel von dem Pharisäer, / Der Gott gedankt voll Heuchelei / Dafür, dass er kein Zöllner sei. / Gottlob, sprach er in eitlen Sinn, / dass ich kein Pharisäer bin*. – Tja, wenn es denn so wäre! Dieser Pharisäer steckt tief in uns allen drin.

Aus eigener Kraft und eigenem Vermögen können wir der Sünde nicht entkommen. Was also bleibt? Was können wir tun? – Wir können es machen wie der Zöllner. Der führt keine großen Reden, sagt aber das alles Entscheidende: *Gott, sei mir Sünder gnädig!* Mit diesen Worten liefert er sich Gottes Gnade, Güte und Barmherzigkeit aus. Er ist bereit, sich erlösen zu lassen und alles seinem Erlöser zu überlassen.

Wer so aus tiefsten Herzen betet, wird befreit aus der unheilvollen Verstrickung in sich selbst. Der ist nicht mehr, wie *Martin Luther* sagte, in sich selbst verkrümmt. Der wird aufgerichtet und zum wahren Leben befreit. Der ist ganz bei Gott und damit zugleich ganz bei sich selbst.

Wer dies erfährt, der tut auch gute Werke, aber nicht um seiner selbst oder um der guten Werke, sondern allein um der Liebe willen. Denn er braucht die Werke nicht, um sich selbst zu bestätigen, sondern er tut sie, weil er sich von Gott bestätigt weiß.

Wer dies erfährt, der mag schließlich in das Lob Gottes einstimmen, dem er alles verdankt, was hat und was er kann, vor allem aber, dass er sein und leben kann. *Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht und du wieder jung wirst wie ein Adler* (Psalm 103,2–5).

Prädikant Dr. Hendrik Munsonius